Aussicht auf eine schweizerische Filmproduktion

Autor(en): **Lesch, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur**

Band (Jahr): **6 (1934)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

amerikanischen Wolkenkratzer dichtend vorzustellen, um zu empfinden, dass es mit der Kunst nichts ist, wenn sie nicht in irgendeinem Heimatboden wurzelt. Wie weit das dann mit dem Begriff des „Nationalen" zu tun hat, spielt eine untergeordnete Rolle. In der Kunst wirkt immer nur das Verwurzelte, das Besondere, Eigengesetzliche, das was Grenze hat; das Allgemeine, Verfliessende bleibt Phantom. So ist auch alles, was bisher in Mézières entstand in irgend einer Weise mit den Kräften unserer welschschweizerischen Heimaterde verbunden und von ihnen genährt: Dichter, Bild- und Tonkünstler in ihrer Persönlichkeit wie in ihrem Werk. Auch das spürt man zwingend aus Vincents Buch heraus.

Das „Théâtre du Jorat" hat in seinem „Historiographen" nicht nur einen lebendigen, von der Freude des Gelingens getragenen Bekenner, sondern auch einen ebenso lebendigen Interpreten gefunden. Darüber hinaus aber wirken die wenig mehr als 200 Seiten mit dem Vorwort Gaston Bridels, jetzigem Präsidenten des Theaterkomitees, den paar Bildern und dem Anhang persönlicher Erinnerungen von Freunden des Theaters als schönes Zeugnis für den Reichtum an künstlerischer Gestaltungskraft, die sich auch im kleinen Raum entfalten kann.

Dr. Fritz Weiss, Basel.

Aussicht auf eine schweizerische Filmproduktion

Die grosse europäische Erhebung — oder der Abstieg — zum wirtschaftlichen und kulturellen Protektionismus hat auch die Schweiz erfasst. Verwaltungsgesetzliche Massnahmen sind Beweis, Sanktionierung eines in Hirn und Herz des Bürgers stets aufgestauten und jetzt durchbrechenden Triebes zur nationalen Abschliessung und Selbstversorgung. Das nationale Bewusstsein erwacht, nennt man das in Ländern, deren Bewohnern das Pathos eingentümlich ist, Selbsterhaltung heisst es bei uns in den Revieren der kühleren Vernunft. Dass diese kraftvolle Bewegung hier und dort kraftvoll über die Stränge der Raison und der guten Sitte

schlägt, das sei immerhin an den Rand geschrieben, bevor wir jetzt nachzuweisen versuchen, dass die grosse, trübe Welle auch klares Wasser auf die Mühle des Patrioten trägt. Klar ist z. B. und durchaus vernünftig der Wunsch, uns eine so bescheidene Unabhängigkeit von der ausländischen Filmproduktion zu erarbeiten, als wir sie in anderen Bezirken des geistigen Lebens bereits erreicht haben. Es ist zwar leider keine Frage, dass die wahrhaftig nicht gute Durchschnittsware der fremden Filmmärkte dem Schweizer Publikum behagt, zum Glück jedoch ist dennoch zu hoffen, dass dieses selbe Publikum wirklich guten Schweizer Filmen den Vorzug geben würde. Sollte aber selbst diese Hoffnung naiver Optimismus sein, so bliebe dennoch richtig, dass wir die Pflicht zum Versuch, das Recht zur Konkurrenz haben.

Schweizerische Spielfilmproduktion?

Es ist nicht einzusehen, warum es eine solche nicht geben soll, sie kann und sie wird existieren, wie schwer aber sie aufzubauen ist, begreifen weder die Führer noch die sanfteren Untertanen einer absoluten Autarkie.

Sprechen wir zuvorderst vom realen Fundament, von der Finanzierung. Die Herstellung eines durchschnittlichen Spielfilms von internationalem technischem Niveau kostet noch heute nach radikalster Einschränkung annähernd Fr. 200,000.—. Das ist viel Geld, jedenfalls so viel, dass es unmöglich ist, einen Unternehmer zu finden, der diese Summe für ein riskantes Experiment vorstreckt, für einen ersten Versuch ohne Erfolgsgarantie. Der Unternehmer will den Erfolg berechnen und hat die Tendenz, nur das Bewährte zu tun, er erstrebt die Angleichung an das international Gangbare, an das nicht Eigentümliche. Ein normal budgetierter Schweizerfilm, der nur auf das Absatzgebiet unseres Landes angewiesen ist, wird also wohl nie gedreht werden, es sei denn, ein Unternehmer hätte den Ehrgeiz, sich als nationaler Mäzen zu etablieren und würde sich diesen Titel einige hunderttausend Franken kosten lassen. Geringe Aussicht! Das ist das Entscheidende: der Film muss so beschaffen sein, dass er international ausgewertet werden kann. Somit sind wir beim Sprachenproblem angelangt. Schweizerische Laien- und Mundartfilme, herzlich gewünscht und gefordert, sind ein bedenkliches Unterfangen. Um sie rentabel, also möglich zu machen, muss die Kalkulation ausserordentlich streng und vorsichtig sein. Ausserhalb übliche Gagen können nicht bezahlt werden. Auf grosse, technisch einwandfrei ausgebaute Ateliers

muss verzichtet, niemals kann mit der notwendigen Grosszügigkeit gearbeitet werden. Auch einen Mundart-Film kann man trotzdem mit Erfolg produzieren, das ist ja unlängst von der Praesens Film A.-G. (Wie d'Wahrheit würkt) bewiesen worden, ein Fundament für eine gesunde, regelmässige und entwicklungsfähige Produktion ist der Mundartfilm nicht. Er kann in ein grosses, international orientiertes Produktionsprogramm gelegentlich eingeschaltet werden aus taktischen Gründen, er kann der Hersteller-Firma Sympathien schaffen, die sich kaufmännisch bis zu einem gewissen Grad auswerten lassen, einen kostspieligen Betrieb wird er nie tragen können.

Wie aber soll nun dennoch ein spezifisch schweizerischer Film geschaffen werden?

Ein Beispiel ist nicht vorhanden, wir können nur theoretische Exkursionen machen, Ausflüge in das Reich der Wunschträume. So wie bisher hochdeutsch „Schweizer"-Spielfilme gemacht wurden, geht es nicht, ob es sich nun um eine Veranstaltung rund um das Matterhorn oder um ein „Drama" vor dem Hintergrund irgend einer anderen weissen Majestät handelte. Es genügt nicht, dass die Statisterie nicht hochdeutsch kann und echt schwerfällig ist, es nützt auch nichts, wenn die Hauptdarsteller immerhin wettergebräunte Gestalten sind, das unserer Mentalität wahrhaftig fremde Kinopathos der Handlung, das einen konventionell-theatralischen Darstellungsstil erzwingt, zerstört unbarmherzig jeden Ansatz zur wahren Volkstümlichkeit. Es liegt nicht an der Sprache, d. h. nicht am Prinzip, die Schriftsprache sprechen zu lassen, sonst müsste ja beispielsweise eine deutsche Filmgesellschaft Dialekt-Versionen drehen.

Solcher Naturalismus ist überwunden und da, wo er es noch nicht ist, muss er überwunden werden. Warum soll ein Schweizer Bauer im Film nicht schriftdeutsch sprechen? Mag der Klang seiner Worte unschweizerisch sein, wichtiger ist, dass es die Mentalität nicht sei. Gottfried Keller lässt seine Menschen nie reden, wie ihnen (buchstäblich) der Schnabel gewachsen ist, aber immer so wie sie denken und fühlen. Auf die Mentalität kommt es an. Auf den Stoff, das Milieu, die Charakteristik. Und das müsste doch wahrhaftig zu schaffen sein, ohne dass der Film an den Grenzen des Landes liegen bleibt. Im Gegenteil, ein allgemein menschliches Problem mit den Mitteln des Tonfilms sauber gestaltet, so „schweizerisch" als nur möglich, so ganz ohne Theater im übeln

Sinn, ohne Seelenschminke, hat die Chance auf internationalen Erfolg, nicht mehr vielleicht, aber auch nicht weniger als die Werke anderer nationaler Produktionen. Erinnern wir uns der schwedischen Stummfilme, die vor Jahren die Welt eroberten. In diese Richtung müssten wir vorstossen. Filmstoffe schweizerischer Prägung sind vorhanden, historische und aktuelle (etwa das Eindringen der Fremdenindustrie in das Gebiet der primitiven Schweiz — um nur einen Gegenwartsstoff zu nennen), an international berühmter (und auch unbekannter!) Landschaft ist kein Mangel, eine stattliche Reihe Schweizer Berufs- und sogar einige Laien-Darsteller warten und sind bereits ausreichend legitimiert, führende Persönlichkeiten schweizerischer Nationalität sind zu finden oder könnten herangezogen werden, über Talente und Energien verfügt jedes Land. Es ist heute nur eine Frage der Initiative und des Wagemutes. Erst muss das Geld da sein — das übrige wird sich finden und die Gefahr eines katastrophalen Misslingens wäre, bedächtig wie wir nun einmal sind, gering, vielleicht geringer als anderswo. Der schweizerische Film wird kommen!

Dr. Walter Lesch, Zürich.

Die schweizerische Filmsituation

Ueber die Aussichten, Möglichkeiten und Wünschbarkeit einer schweizerisch-einheimischen Filmproduktion wird heute viel geredet und geschrieben. Die allgemeine Lage der Filmproduktion ist zweifellos günstig und geschäftstüchtige Unternehmer wittern eine neue ertragreiche Industrie. Anderseits sind es wieder Idealisten und kulturell Besorgte, die die Wünschbarkeit des wesenseigenen Films für die Schweiz betonen. So überschneiden sich in dieser umfangreichen Diskussion die verschiedensten Beweggründe: Gewinnstreben im geschäftlichen Sinne, Streben nach Macht und Ehrgeiz, Politik und Kulturpolitik, Erziehung und Kultur.

Inmitten dieser Diskussion gibt es verschiedene Kreise, die inzwischen versuchen ihre Pläne zu verwirklichen. Die Wege sind